

Elke Haut  
Stolberger Erinnerungen





Elke Haut

# **STOLBERGER ERINNERUNGEN**

Ein Leben für die Kunst



## Impressum



1. Auflage 2020  
© Eifeler Literaturverlag  
In der Verlagsgruppe Mainz

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

Eifeler Literaturverlag  
Verlagsgruppe Mainz  
Süsterfeldstraße 83  
52072 Aachen  
[www.eifeler-literaturverlag.de](http://www.eifeler-literaturverlag.de)

Gestaltung, Druck und Vertrieb:  
Druck & Verlagshaus Mainz  
Süsterfeldstraße 83  
52072 Aachen  
[www.verlag-mainz.de](http://www.verlag-mainz.de)

Abbildungsnachweis (Umschlag):  
<https://piqs.de/fotos/69968.html>

ISBN-10: 3-96123-003-X  
ISBN-13: 978-3-96123-003-7

# Inhalt

Prolog	7
Erste Gedanken	8
Vom Rauchen einer gemeinsamen Zigarre	10
Retrospektive	17
Himmel und Hölle sind eins	20
Ein österreichisches Dirndl	25
Geheimnisvolles Inkarnat	29
Der erste gemeinsame Urlaub	33
Ein neuer Lebensabschnitt	40
Leben in wilder Ehe	42
Erste gemeinsame Weihnachten	45
Betrogene Gedanken an die Freiheit	52
Vieles wäre besser nicht geschehen	54
Immer wieder das alte Lied	56
Einige Jahre später	58
Neue Impressionen	63
Paris bei Tag und Nacht	65
Asco und Mäxchen	71
Ein Haus wird gekauft	74
Auf zu neuem Wohnen	77
Man muss die Feste feiern wie sie fallen	80
Sonntägliches Frühschoppen	83
Malerin der Clowns	86
Spätlese	92
Das Leben nimmt seinen Lauf	96
Zeit heilt nicht alle Wunden	101
Laudatio	106
Über das Heiraten	111

Affinitäten	113
Möhnengeflüster	118
Was gab es sonst noch Amüsantes	123
Der Wunsch ist der Vater des Gedankens	126
Empfindungen	129
Sri Lanka	132
Große Veränderungen werfen ihre Schatten voraus	137
Zeit der Erinnerung	139
Hin zur Heilkunst	142
Schlimme Vorzeichen	144
Silberhochzeit	146
Gauguins Alzheimer-Erkrankung	149
Noch schläft der Phönix unter seiner Asche	152
Wann wird der Phönix endlich erwachen	155
Der Zauberwald rettet Träume	158
Hilf dir selbst, dann helfen dir auch die anderen.	161
Abschied	163
Vom Ende der Eiszeit	164
Liebe auf den ersten Blick	165
Epilog	166

Um authentisch zu bleiben, wurden Straßen und Orte sowie bekannte verstorbene Persönlichkeiten namentlich genannt. Lediglich im privaten Bereich, zum Schutz der Beteiligten, erlaubt sich die Autorin Namensänderungen vorzunehmen. Ähnlichkeiten mit noch lebenden Personen sind rein zufällig.

## Prolog

Anna nannte ihn Gauguin, weil sie von Menschen die ihr nahestanden, stets eine bildhafte Vorstellung hatte. Er konnte unberechenbar und gefährlich sein. Das allerdings nur für seine Feinde. Dann verhielt er sich wie ein wildes Tier, dessen Wille trotz aller Bemühungen ungebrochen blieb, weil gewaltige Kräfte in ihm brodelten. In der Beurteilung der Kriegsmarine nannte man das: Bewährt sich in der Gefahr!

Oft war sie ihm ganz nahe, meistens aber weit von ihm entfernt, weil das Feuer sich vor dem Wasser hüten muss, um nicht gelöscht zu werden. War er das Feuer und sie das Wasser, musste er sich vor ihr in Acht nehmen, denn ihre Nähe konnte seine Glut löschen. Damit hatte er eine ebenbürtige Partnerin gefunden.

Gewaltige Pole der Anziehung und des Abstoßens prallten aufeinander, zerschellten aber in trotziger, scheinbarer Sprachlosigkeit. Zurück blieb die schwelende Asche unter ihren nackten Füßen, immer bereit, neu entfacht zu werden. So interessant Annas Dasein als Künstlerin auch war, musste sie dennoch auf vieles verzichten. Auftretende Leere füllte sie für sich mit neuem Leben.

Sie liebte die manchmal tiefen Schluchten ihrer Gedanken, von denen sie in unglaubliche Höhen aufzuschwingen vermochte. Das Geheimnis ihrer Energie hütete sie wie einen kostbaren Schatz, den sie niemals preisgab. Sie wusste, dass dieser Reichtum ihr dann nicht mehr allein gehören würde.

## Erste Gedanken

Gut, dass Anna nicht sofort entdeckte, welche Kräfte in ihr steckten. Sonst hätte sie in jugendlichem Übermut und leichtsinniger Selbstüberschätzung übereilig Barrieren eingerissen und damit den um sie herum tosenden Wellen jeden Einlass gewährt.

Erst einmal musste sie ihren Lehrmeister finden. Als hoffnungsvolle Schülerin war sie zu allem bereit, nicht nur in beruflicher Hinsicht.

Eine neue Liebe zeichnete sich schon am Horizont ab, und dieses Mal wollte sie alles richtigmachen, sich nicht gleich schon wieder in ein Abenteuer stürzen und schon gar nicht mit ihrem neuen Chef, der ihr von Anfang an so außerordentlich gefiel.

Eine unglaubliche Lebenslust beflügelte Anna, als sie ihre Stelle als Grafikerin bei der Firma Mäurer & Wirtz antrat. Mit ihren zweiundzwanzig Jahren konnte sie noch alles erreichen, wovon sie bisher nur geträumt hatte. Vielleicht wurde aus einer angehenden Modedesignerin und Schaufenstergestalterin jetzt endlich eine Grafikerin mit zukünftig anderen künstlerischen Ansprüchen.

Diesen verlockenden Aussichten wollte sie mutig entgegenreten. Dachte sie, bisher schon Gas gegeben zu haben, würde sie nun alles daransetzen, um endlich das Zeugnis ihrer Reifeprüfung in Händen halten zu dürfen.

Das Atelier war freundlich und hell. Anna hatte schon einige Kunstwerkstätten gesehen, aber diese war mit Abstand die Beste. Sie bekam ihren eigenen Schreibtisch direkt vor der Glaswand, die das Büro ihres zukünftigen Chefs vom großen Raum trennte. Das lichtdurchflutete Studio teilte sie sich mit vier weiteren Grafikern.

Obwohl sie sich bei der Firma Mäurer & Wirtz auf einem Industriegelände befanden, präsentierte sich ein grüner Ausblick auf herrlich alten Baumbestand. Wären die Bäume nicht gewesen, hätte sie sogar ihr späteres Zuhause erspähen können. Davon ahnte sie natürlich noch nichts.



Aus den hohen Fenstern im fünften Stock der Fabrik ließ sich ein Gewirr verschiedenster Bahngleise entdecken, die glücklicherweise wenig in Betrieb waren.

An die Rangiergeräusche einzelner Waggons gewöhnte sich Anna schnell.

Damals rauchten sie alle Zigaretten mit und ohne Filter. Weil es im Atelier verboten war, aber sich niemand daran hielt, blies man den Qualm aus dem Fenster, wodurch deren häufiges Öffnen und Schließen an der Tagesordnung waren.

Das Rauchen hatte sich Anna wieder angewöhnt, nachdem ihre Beziehung zu Teddy, ihrem früheren Freund aus Düsseldorf, beendet war. Sie trank auch zu viel Alkohol, von dem sie eine Menge vertrug, insbesondere harte Sachen.

Aber das lag im Trend dieser Zeit und gehörte zum guten Ton einer rebellischen Jugend. Außerdem hatte Anfang der sechziger Jahre noch längst nicht jeder ein Auto, auch Anna nicht. Sie nahm sich aber vor, in Kürze den Führerschein zu machen.

Da sie mit den Eltern in Eschweiler wohnte, musste sie jetzt täglich mit dem Bus ins benachbarte Stolberg zur Arbeit fahren. Noch sah sie sich im ersten Akt einer Theateraufführung. Sollten diese Bretter für sie wirklich die Welt bedeuten, wollte sie sich überraschen lassen. Als ehemaliges Großstadtkind aus Berlin und Düsseldorf war sie nun in der Kleinstadt Stolberg gelandet.

Trotzdem sah alles vielversprechend aus!

## Vom Rauchen einer gemeinsamen Zigarre

Engelchen hier wiederzutreffen war ein Zufall, vielleicht auch nicht, weil es für Anna bei wesentlich unbedeutenderen Anlässen schon immer Zusammenhänge gegeben hatte. Jedenfalls glaubte sie daran.

Mit dem Eintritt der ehemaligen Studienkollegin aus Krefeld ebenfalls bei Mäurer & Wirtz kehrte sofort ein Stück Vergangenheit zurück. Die Jüngere studierte eine Klasse unter ihr, und damals hatten sie sich in den Pausen angefreundet. Als Anna dann ihr Examen absolvierte, verloren sie sich aus den Augen. Desto größer waren jetzt die Wiedersehensfreude und die Überraschung, so kurz hintereinander in der Grafik der Dalli Werke Mäurer & Wirtz angestellt zu werden.

Es blieb nicht aus, dass sofort gemeinsame Erinnerungen an die Studienzeit ausgetauscht wurden. Besonders Engelchen, die immer ein wenig zu der älteren Freundin aufgeschaut hatte, fühlte sich in der neuen Umgebung sofort wohl. Anna, die auch erst seit vierzehn Tagen ihren Arbeitsplatz innehatte, benahm sich bereits wie eine Prinzessin, was aber nicht daran lag, dass sie sich privilegierter als die anderen Kollegen empfand.

Man sah ihr einfach das ins Gesicht geschriebene Glück an, endlich die passende berufliche Entscheidung getroffen zu haben. Das machte sie selbstsicher und stimmte sie fröhlich. Ihr Schreibtisch war hell und geräumig. Alles, was sie in den vielzähligen Schubladen rechts und links von sich fand, gehörte nur ihr allein. Jeder Pinsel, jeder Bleistift und all die Utensilien, die eine gute Grafikerin benötigte, blieben ihr Besitz für die Zeit ihres Hierseins. Arbeitsmaterial und zugehöriges Werkzeug betreffend, war ihr neuer Chef sehr pingelig. Einmal in der Woche wurden Zirkel, Lineale, Federn, Stifte, Farbtuben und Paletten, ja sogar Radiergummis auf Schmutz und Schaden hin überprüft. Ein teurer Pinsel aus Marderhaaren, schlecht ausgewaschen und deshalb vertrocknet, konnte zu einer regelrechten *Sympathiefalle* für einen jeden von ihnen werden.

Am Schlimmsten tobte der Boss, wenn die Schubladen des großen Papierschanks achtlos zugeschoben wurden und die Bögen des teuren Ton- und Ingrespapiers nicht sorgfältig auf dem Stapel der anderen Papiere lagen. Diese dadurch entstandenen Knicke waren für ihn unverzeihlich. Also hielt man sich besser daran, sein Werkzeug für die hohe Kunst der Grafik peinlichst in Ordnung zu halten und auch sonst nicht auffällig zu werden.

Er war ein großer Meister seines Fachs. Aus der Lithographie kommend, hatte der Kunstmaler sein Handwerk von der Pike auf gelernt und ließ sich von niemandem sein enormes Wissen über die Entstehung künstlerischer Arbeiten streitig machen. Zu den Dalli-Werken hätte es ihn als freischaffenden Maler nie hingezogen, wäre da nicht in den fünfziger Jahren eine Ausschreibung gewesen, an der er sich eigentlich nur aus Neugier beteiligt hatte.

Mäurer & Wirtz suchte damals ein Logo für die Parfumprodukte. Noch heute prangt dieses, von ihm entworfene und weltbekannte Zeichen mit den vier Ecken, die Anfangsbuchstaben M&W, auf allen Kosmetikprodukten der Firma. Das schlichte und an Einfachheit nicht zu überbietende Emblem brachte ihm viel Ehre ein, aber auch einen entscheidenden Wandel in seiner Laufbahn.

Von da an hatte die Industrie ihn in ihren Krallen. Zu verlockend war das Angebot, endlich der beengenden Bescheidenheit einer kleinen Wohnung mit einem selbst ausgebauten Atelier unter dem Dach zu entkommen. Nach den Kriegsjahren, in denen er als Bootsmann und Funker bei der Marine gedient hatte, sogar abgesoffen war, wurde es schwer genug, als Künstler wieder Fuß zu fassen. Er hatte gegen Ende des Krieges geheiratet und mit zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen, war es bestimmt nicht leichter.

Anna bewunderte ihren jetzigen Chef für so Vieles. Nachdem sie in Düsseldorf einige Erfahrungen bei Firmen sammeln durfte, kam er ihr vor wie ein irdischer Gott, der in seinem weißen Kittel über ein Reich von handgeschöpften Papieren, unheimlich teuren Zirkeln, Winkeln, Linealen und hochwertigen Marderhaarpinseln herrschte und imstande war, mit sorgfältig gespitzten Bleistiften und Federn selbst die einwandfreieste englische

Schreibschrift hinzulegen. Mit dem Unvermögen es ihm gleich zu tun, wurden sie alle von ihm vorgeführt. Sein Können jemals zu erreichen, schien so unwirklich zu sein, wie die Hoffnung, eines Tages von ihm als ebenbürtig betrachtet zu werden.

Trotzdem erkannte Anna sehr schnell, dass er ihr Anderssein immer häufiger mit Wohlwollen betrachte. In der Frühstückspause bot er ihr oft ein Butterbrot oder einen Kaffee aus seiner Thermoskanne an. Das machte er allerdings nur bei ihr, und sie wunderte sich nie, warum er es tat. Sicher nur eine kollegiale Geste. Anna nahm seine Offerte gerne an, obwohl genügend eigener Proviant in einem Fach unter ihrem Schreibtisch lagerte. Mittlerweile hatte sie in Erfahrung gebracht, dass er noch verheiratet war, aber mit seinen eigenen Worten: »*schon von Tisch und Bett getrennt lebte.*« Na ja, die Butterbrote hatte er sich sicherlich morgens von seiner *Nochfrau* schmieren lassen und den Kaffee hatte er auch nicht selbst gekocht.

In dieser Hinsicht hielt Anna Männer nie für glaubhaft. Übrigens machte sie zwischen Künstlern und Normalos keinen Unterschied. Die sogenannten Verrückten schienen ihr erfahrungsgemäß noch ehrlicher zu sein, obwohl sie sich darauf auch nicht verlassen wollte.

Ihr Chef war zwanzig Jahre älter als sie und mit Anfang vierzig im besten Mannesalter. Seine Butterbrote erinnerten sie irgendwie an das abendliche Hasenbrot der Berliner Kindheit, das Papa für sie aufgehoben hatte, wenn er von der Arbeit nach Hause gekommen war. Ein zurückgebliebenes Stück fürsorglicher Geborgenheit, obgleich sich alles in ihr dagegen wehrte, deshalb in ihrem neuen Chef einen Vater sehen zu wollen.

Eigentlich war sie verliebt in ihn. Sie bemerkte es, als er in der letzten Woche für zwei Tage auf Geschäftsreise war und niemand im Atelier ein wachsames Auge auf sie warf. Selbst das gutgelaunte Engelchen konnte sie nicht aufheitern und mit der Konzentration auf den Entwurf für eine Seifenpackung klappte es auch nicht. Es sollten frisch aussehende Blüten aquarelliert werden, deren Duft sich dann beim Öffnen der Schachtel bewahrheiten würde. Dem Versprechen kamen ihre Rosen nicht nach. Da gab es auch schon längst eine Sei-

fenpackung, *Felicitas Rose*, vom Meister selbst kreiert. Deren malerische Qualität, das wusste Anna schon, würden ihre zarten Gebilde nie erreichen. Als der von ihr unglaublich Verehrte dann wieder im Lande war, fühlte sie sich überglücklich.

Jetzt ließ Engelchen ihr keine Ruhe, endlich einen gemeinsamen Einstand zu planen. Damals ging man zu besonderen Feiern und Anlässen gerne ins Solchbachtal, einem Restaurant, das wunderbar eingebettet in der Eifeler Landschaft lag. Eine schmale Brücke führte über den Hasselbach dorthin. Das war die einzige Möglichkeit, dieses Lokal zu erreichen. Von Wald umgeben, verfiel man hier sofort in Urlaubsstimmung. Als naturverbundener Mensch musste Anna in ihrem bisherigen Leben auf so viel verzichten. In Berlin, wie auch anschließend in Düsseldorf wohnten sie immer im Zentrum der Stadt und diesem Großstadtgetümmel ließ sich aus vielerlei Gründen auch in der Freizeit selten entkommen.

Weder im Besitz eines Autos als Familienkutsche, noch eines Fahrrades wurden längere Strecken ausschließlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln bewältigt, und man lief damals noch sehr viel zu Fuß.

Anna erinnerte sich noch gut daran, wie sie in jungen Jahren, bei längeren Bahnfahrten durch Gottes schöne Natur immer nach Rehen, Hasen, großen Vögeln und Wildschweinen Ausschau gehalten hatte. Ihr Ziel sollte bei Wochenendausflügen möglichst in der Nähe von Tieren sein. Stets lautete ihre legendäre Frage an die Eltern: »Gibt es da, wo wir hinfahren, auch Tiere?«

Am meisten begeisterte sie sich für Hunde. Ihr überschwängliches Verhalten veränderte sich erst, als ihre Mutter, in Berlin Mitte der fünfziger Jahre, endlich einen Schäferhund als Haustier erlaubte.

Der pechschwarze Hasso war mittlerweile neun Jahre alt und hatte sich zum Glück in Eschweiler gut eingelebt. Jetzt gab es auch für ihn einen großen Garten rund um die alte Villa in der Johanna-Neumann-Straße. Sie bewohnten dort die unteren Räume, und die schattige, große Terrasse vor dem Wohnzimmer wurde sein Lieblingsplatz.

Anna nannte ihr neues Zuhause in Eschweiler, oder auch ihren Arbeitsplatz in Stolberg, *ein Leben auf dem Lande*. Jetzt im

Solchbachtal befand sie sich in einem von Wald umsäumtem, saftigen Wiesengrund. Wieder ertappte sie sich dabei, dass sie sofort nach Rehen Ausschau hielt.

Sicher gab es hier viel Wild. In der beginnenden Dämmerung würde sie nicht lange darauf warten müssen.

Der Chef und eine ältere Grafikerin hatten Engelchen, Anna und zwei andere Kollegen mitgenommen. Nachdem sie die beiden Autos vor dem Restaurant geparkt hatten, war Anna von der einladenden Umgebung mehr als angetan.

Es wurde ein toller Abend! Man lernte sich besser kennen, nicht nur in kollegialer Hinsicht.

Die begeisterungsfähige Anna war hingerissen vom Charme und der gewaltigen Ausstrahlung ihres Chefs. Dabei bemerkte sie noch nicht einmal, dass er sie bevorzugt behandelte, weil seine Faszination alle erfasst hatte. Auch Engelchen und die anderen hingen aufmerksam zuhörend an seinen Lippen, denn seine Erzählungen reichten vom Nordkap bis zur Südsee.

Dabei leuchteten seine samtbraunen Augen wie verglühende Sterne der Milchstraße. Unverhohlene Neugier lag in ihnen und eine Begierigkeit nach Wissen und anderen Erfahrungen. Anna konnte ihre Blicke nicht von ihm abwenden. Sie saß links neben ihm übereck am Tisch, und er roch etwas streng nach dem Tabak seiner Pfeife. Tief sog sie diesen Duft ein, während sie seiner Stimme lauschte. Dabei stellte sie sich vor, wie er als junger Mann im zweiten Weltkrieg bei der Kriegsmarine an Bord eines Begleitschiffes Wache gehalten hatte, während der scharfe Wind am Kattegat seine dunkelbraunen Haare zerzauste.

Es war eine schlimme Zeit gewesen, und die hatte ihn früh ergrauen lassen. Das leuchtende Grau stand ihm gut, und wären da nicht seine dunklen Augen gewesen, die jetzt wie dunkelrote Kirschen wirkten, hätte man ihn fast für einen Wikinger halten können. Dazu tat ein gut getrimmter Vollbart das Übrige. Annas Phantasie ließ sie in südlichere Gefilde wandern, von denen er schwärmte, als wären es Frauen. Und tatsächlich kam er dann auch auf die österreichische Tänzerin, La Jana, aus dem Fritz Lang Film *Der Tiger von Eschnapur* zu sprechen. Diese Schauspielerin hatte er persönlich bei einer Autogrammstunde

anlässlich der Stolberger Premiere des Films in der Schauburg kennengelernt. Als der Chef so von ihr schwärmte, schaute er Anna vergleichend bedeutungsvoll an. Schließlich landeten seine Erzählungen bei den Südseeschönheiten seines Lieblingsmalers Paul Gauguin.

Aha, dachte Anna, er bevorzugt dunkelhaarige, rassige Frauen. Von seiner Begeisterung mitgerissen, rückte sie ein Stück näher heran, was jetzt in der fröhlichen Runde nicht weiter auffiel. Sollte das eine Anmache von ihr sein, sah sie nicht mehr darin, als eine Ermutigung für ihn, ihren Typ Frau weiterhin genauer in Augenschein zu nehmen. Sie war sich immer noch nicht sicher, ob sie seinem Ideal entsprach.

Allerdings hatte Anna ihre Rechnung an diesem Abend ohne den Wirt gemacht, denn der wusste genau, welches *scheue Reh* er einfangen wollte, und was für ein Netz er als ehemaliger Seemann auswerfen musste. Längst hatte er sich vorgenommen, sie anschließend allein in seiner Isabella nach Hause zu fahren. Da kam ihm entgegen, dass die ältere Kollegin sich als Chauffeurin der drei anderen anbot.

Eigentlich war Anna den ganzen Abend sehr nervös gewesen. Deshalb litt ihr ohnehin schlechter Orientierungssinn gewaltig. Das ließ sich auch nicht damit entschuldigen, dass sie erst seit zwei Wochen in Eschweiler wohnte. Ihr neues Haus dann endlich doch zu finden, war reine Glückssache. Er schien während der Rückfahrt mit Anna als Beifahrerin mehr als amüsiert, und als sie endlich vor der alten Villa mit dem schmiedeeisernen Gitter standen, wollte der Chef sie nicht sofort aussteigen lassen.

Er war überzeugter Zigarettenraucher und seine Pfeife nahm er nur zur Hand, wenn sich ihr Gebrauch genüsslich zelebrieren ließ. Um als Autofahrer gewohnheitsmäßig bei einer Verkehrskontrolle nicht aufzufallen, rauchte er, wenn er Alkohol getrunken hatte, immer eine Zigarre. Heute Abend hatte er sich mit dem Trinken zurückgehalten, aus welchem Grund auch immer. Da wäre eine letzte Zigarette zum Abschied vor der Haustür auch gegangen. Leider hatten sich beide schon in der Wirtschaft von ihren Glimmstängeln verabschiedet und nicht für Nachschub gesorgt. Deshalb ließen sich die Minuten vor

dem Adieu sagen nur noch mit der im Handschuhfach vorrätigen Zigarre hinauszögern.

Als er den Stumpfen anschnitt, das machte er sehr sorgfältig, als hätte dieses Ritual in der spärlich beschienenen Dunkelheit des Wageninnern eine besondere Bedeutung, rauchte er sie wie eine Friedenspfeife mit langsamen Paff, Paff an, und reichte sie dann Anna, um einen Zug zu nehmen.

Jede Zeremonie muss man verstehen können, erst dann macht sie Sinn. Anna begriff sofort den Wert dieser Situation.

Ein bedeutender Augenblick, der ihr beim darauffolgenden langen Kuss fast den Atem raubte.



## Ebenfalls im Eifeler Literaturverlag erschienen



Der Rummelplatzkater vom Öcher Bend  
ISBN: 978-3-96123-001-3  
Umfang: 124 Seiten  
Preis: 12,80 €

Der Öcher Bend gehört keinem allein und tagtäglich erkämpfen sich die Katzen rund um den Rummelplatz die Vorherrschaft in den Straßen. Ein fremder Kater wie Cervantes ist hier im Nachteil, denn anders als Kühlwetter und Henrici steht er in der Rangordnung der Katzen ganz unten. Die Berechtigung für einen längeren Aufenthalt kann ihm nur der König des Bendplatzes gewähren: Kater Süsterfeld.

Als dieser aber von der Katzenhilfe eingefangen wird, steht die Welt der Katzen Kopf und es kommt zu ausufernden Machtkämpfen und Verwicklungen. Währenddessen sieht sich Süsterfeld mit ganz anderen Problemen konfrontiert: Soll er sich auf sein neues, behagliches Leben bei einer Schriftstellerin einlassen oder zu seinem Katzenvolk zurückkehren?